**Zeitschrift:** Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

**Band:** 27 (1943)

**Heft:** 12

Buchbesprechung: Büchertisch

Autor: [s.n.]

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Perron für quai, Garderobe für vestiaire usw. Aber lieber salsches Französisch als richtiges Deutsch! Da er sich kaum zur Schreibung "Rupee" entschließen könnte, darf auch er dem Oberbaurat Sarrazin, ber 1886 das Wort Abteil vorschlug, dankbar sein; denn es ist für die meisten seiner Sprachgenossen verständlicher und leichter auszusprechen meisten seiner Sprachgenossen verständlicher und leichter auszulprechen und zu schreiben, also demokratischer, als das falsche französische, "Coupé". Schade nur, daß sich noch kein einheitliches Geschlecht durchgesetzt hat; Kluge und Duden sagen "das Abetil", Pauls Wörterbuch "der Abteil". Aber das ist natürlich keine Volge der Ableitung aus dem weiblichen "Abteilung", sondern schon das einsache "Teil" wird männstich und sächlich behandelt: "20 Prozent sind der sünste Teil eines Ganzen", aber "Maria hat das gute Teil erwählt". Dies Wort steckt abgeschwächt zuch in den Aruchzahlen Prittel Zehntel" um sons im abgeschwächt auch in den Bruchzahlen "Drittel, Jehntel" usw. (das in den Schulen beliebte "Zweitel" ift eigentlich nicht deutsch), aber auch da herrscht keine Einheit; Duden kannte diese Zahlwörter früher nur als sächlich; in der neuen Ausgabe ist für die Schweiz jeht das männliche Geschlecht vermerkt.

Wöllig recht hat Wilhelm Schultheß mit dem Spott auf die Abkürzungsssucht. Natürlich kann man mit Abkürzungen, besonders mit schriftlichen, wertvolle Zeit sparen, sehr oft ist aber nur Wichtigstuere im Spiel. Daß man auf einer Militärkanzlei Wörter wie Insans terierekrutenschule, Unteroffiziersschule und Wiederholungskurs abkürzt, ift begreiflich; wenn uns aber ein junger Bursche erklärt, er gehe jett dann in die "Err-Eß" und dann in die "Uu-Oo", dann kommt es ihm sicher nicht auf Zeitersparnis an, sondern er hält das für "rassig", "bäumig" oder "gerissen" — wir aber für lächerlich.

Der von W. Sch. angeführte "Germanist" hätte wissen sollen, daß noch keine natürliche Sprache lauter Regeln ohne Ausnahmen kannte, daß man also mit dem Spott über Abweichungen von persönlichen Meinungen vorsichtig sein muß, wenn man sich nicht selber lächerlich machen will. Wenn wir den Spieß gegen ihn drehen und aus jedem "unglosen", zu einem Zeitwort gehörenden Hauptwort eins mit dem geliebten sung bilden wollten, könnten wir sagen (Die "M33." hat diese Stelle unserer Erwiderung wegge= lassen):

"Der vermutlich in der philologischen ,Abteilung' des hohen Olymp weilende Germanist, der dem Schöpfer des Abteils' eine linguistische Backenstreichung gegeben zu haben und in der Sonnenscheinung seiner Selbstgefühlung zufrieden den Rauchungswolken seiner Zigarre nach-träumen zu dürsen glaubt, täte besser, sich der Schlasung hinzugeben, sonst könnte ihm eine Roßschweifung ins Gesicht sahren, gegen die ihn keine Gebetung schüten murde."

## Die Abdecker

Es ist ausgemacht, man kann auch sagen abgemacht, daß es mehr als eine Art von Abdeckerei gibt:

1. Einem toten Tier wird die Decke (die Haut) abge= zogen; der Radaver wird dann verscharrt, verbrannt oder ausgekocht. Der, der das tut, ist der Abdecker, unhöflich auch Schinder genannt.

2. Ein Sturm bläft Dächer von den Häusern. Sie find

nachher abgedeckt.

3. Dann kommen die Bauleute, um den Schaden gut= zumachen. Sind sie fertig, so stellen sie fest, sie hätten die beschädigten Gebäude neu ... o nein, nicht zugedeckt oder schlechthin gedeckt, sondern abgedeckt, vielleicht mit halt= barerem Bauftoff. Das ist nun einmal so; wer vom Bau ist, sei es auch nur als Zeitungsschreiber in Bausachen, der hält sich an das Baumeisterlatein und weiß, daß man mit Biegeln, Schindeln oder Dachplatten nicht deckt, sondern nur abdeckt. Es gibt einem schon einen fachlichen Anstrich, wenn man den Unfinn der Zunftsprache mitmacht.

Die Fachsimpel-Freude am "ab" hat vor Jahren einen architektonischen Schönschreibling sogar verführt, eine Land= schaft in ihrem natürlichen Rahmen ungefähr so zu schildern: "Abgerahmt ist dieses herrliche Bild durch dunkle Berg= züge . . . " Auf meine Frage, was er mit der Nidle gemacht habe, gab er mir nur einen länglichen Blick.

Wir sind aber mit den Abdeckern noch nicht fertig. Ich lese in der "Weltwoche":

"Das ORW. hat zur Sicherung seiner linken Donez-Flanke eine Sperrfront errichtet, die nach dem Morden den Bahndamm . . . abdeckt."

Gemeint ist sicher das Gegenteil: der Bahndamm soll durch die Sperrfront geschütt, also gedeckt und nicht abge=

deckt werden.

Sonst müßte man im Feld in Abdeckung gehen und Deckungstruppen würden zu Abdeckern. Ist's aber nicht ohne das grausig genug? E. Schürch.

## Büchertisch

Ein Gotthelf=Band für zweieinhalb Franken! Und zwar nicht etwa eine von den kleinen Erzählungen oder Ralenderge= schichten, sondern einer der großen Romane, vollständig, 429 Seiten, mit einem Bildnis des Dichters und drei prachtigen bernischen Typenbildern von Anker, mit einer Ein= führung von Hans Bloesch und einem Verzeichnis von Worterklärungen am Schluß. Die Geschichte selbst ist ja eine der besten Gotthelfs, jedenfalls die lichteste, beglückendste; denn ihr Verfasser ist hier einmal nicht der unerbittliche Bekämpser öffentlicher Schäden, sondern "nur" der liebe-und verständnisvolle Seelenkünder. Worum es geht, sagt der Titel: "Geld und Geist", und wie der Kampf zwischen den beiden ausgeht, deutet der Untertitel an: "Die Versöhnung". Daß heute, wo Bücher so teuer geworden sind, dieses aus= gezeichnete Bolksbuch für diesen geringen Preis zu haben ist, das konnte natürlich nur der Berein zur Berbreitung guter Schriften (Basel) leisten, aber auch er nur mit Unterstützung der Stiftung "Bro Helvetia" und anderer Quellen. Wenn in einem Schweizerhause Diese Geschichte noch fehlt, gibt es jett dann keine Entschuldigung mehr.

Schweizerische Sprachforschung. Katalog einer Aus-ftellung der Schweizerischen Landesbibliothek, 97 S., 5 Tafeln,

geh. 6 Fr. Berlag Lang & Cie., Bern.

Das ist ein Denkmal zur Erinnerung an die Ausstellung Die Schweiz als Pflegerin der Sprachen" in unserer Landesbibliothek im Winter 1942/3. Nach einem Vorwort von Direktor Godet bringt es die Eröffnungsrede Jabergs über die Eigenart der schweizerischen Sprachforschung: Bei= matliebe und Weltweite, dann Schortas Auffat über die Biele der Ortsnamenkunde in der Schweiz; zulett berichten noch Baumgartner und Hogenköcherle über ihren Sprach= atlas, lauter fesselnde Beiträge. Dazwischen steht das Ber= zeichnis aller ausgestellten schweizerischen Schriften zu Sprach= forschung und Sprachpflege. Das wird kaum jemand der Reihe nach durchlefen; denn es find 44 Seiten mit etwa 600 Titeln, aber wenn man auch nur darin blättert, erkennt man in der Tat unsere Heimatliebe und Weltweite. Bon der allgemeinen Sprachwissenschaft und Sprachphilosophie geht es über alle toten und lebenden europäischen Sprachen zu den außereuropäischen und zurück zu den schweizerischen Mundarten, denen allein 16 Seiten gewidmet find. Es fehlt weder Robert von Plantas Grammatik der oskisch-umbri= schen Dialekte noch Bruckners Sprache der Langobarden noch Senns Benennungen der Kartoffel im Litauischen und im Lettischen noch die Sprache der Tschi-Neger noch die der Ixil-Indianer noch Emil Baers "Alemannisch. Die Rettung der eidgenössischen Seele" noch die "Neui Brattig für Schwyzerlüt". Natürlich haben wir hier nicht überall die wichtigsten Werke herausgegriffen, sondern z. T. absichtlich etwas ent= legene, um einen Begriff zu geben von dem ungeheuren Reichtum. Die und da werden auch die Schriften des Deutschschweizerischen Sprachvereins erwähnt; darin und auch sonst treffen wir die Namen ehemaliger oder noch lebender Mit= glieder: Bachmann, Baumgartner, Bing, Blocher, Bruckner,

Debrunner, v. Grenerz, Heusler, Hugentobler, E. Reller, Dettli, v. Planta, Senn, Steiger, Szadrowsky, Better, Wanner.

#### Brieffasten

5. W. N., W. Ob "beseumdet" richtig sei, ob es nicht heißen müsse "beseumundet"? Diese längere Form kommt in der Tat vor; Duden kennt sogar nur sie. Aber früher sagte man auch "verseumunden", heute allgemein nur "verseumden". Diese Form ist zwar nicht aus "verseumunden" verkürzt worden, sondern abgeleitet aus einer Berkürzung von mhd. "lümund" zu "lümde", das noch im Schweizerdeutschen weitersebt. Und es ist nicht einzusehen, weshalb man daraus nicht auch "be seumsden" bilden könne. Die Form ist also richtig gebildet und bequemer als die andere und wird sich wohl noch mehr eindürgern, vielleicht sogar durchsehen. Bei der Gesegnheit: mit dem Mund hat der Leumund nichts zu tun, und die Erklärung aus "der Leute Mund" ist zwar recht hübsch, aber durchaus salsch. "Mund" ist hier eine bloße Endung, die der lateinischen Endung "mentum", z. B. in "Monument" entspricht. Die Krundhebeutung des Stammwortes ist "Gebör".

die andere und wird sich wohl noch mehr einbürgern, vielleicht sogar durchsegen. Bei der Gelegenheit: mit dem Mund hat der Leumund nichts zu tun, und die Erklärung aus "der Leute Mund" ist war recht hübsch, aber durchaus salsch ... "Mund" ift hier eine bloße Endung, die der lateinischen Endung "mentum", z. B. in "Monument" entspricht. Die Grundbedeutung des Stammwortes ist "Gehör".

"Witwe Sch. bezeugt ihre herzliche Teilnahme". Sie fragen, ob es nicht heißen sollte "bezeigt". In der Tat kennt der Stil-Duden "bezeugen" nur in der Bedeutung: als Zeuge beweisen; wenn es sich werhandlung zu denken; man kann von sich aus, ohne richterliche Frage, etwas bezeugen, d. h. "Zeugnis" ablegen, und diese Bedeutung kommt sür das einsache "zeugen" schon mittelhochdeutsch vor. Schiller läßt den Tährmann Ruodi sagen: "Der (der Tell) soll mir" zeugen, ob die Fahrt zu wagen". Diese Bedeutung "Zeugnis ablegen" für das einsache "zeugen" ist nach Pauls Wörterbuch die jest übliche; doch auch Paul vermerkt zu der Abseitung "bezeugen" nebenbei, daß es im 17. und 18. Ih. östers (auch bei Goethe und Schiller) für "bezeigen" geraucht werde. Wenn Witwe Sch. ihre Teilnahme bezeugt, ist sie sprachlich also im Recht, aber "bezeigt" wäre auch richtig. Das "Zeugnis", das sie ablegt, besteht in dem schwazgeränderten Kärtchen.

K. B., B. Der Streit ging also in Ihrer Druckerei darum, ob in dem Saze: "Wir hoffen gerne, mit Ihrem geschätzten Auftrag beehrt zu werden und versichern Sie einer prompten und tadelsosen Bedienung" zwischen "merden" und "und" ein Romma stehen müsse oder nicht. Sie selbst hielten es sür übersüssigig und hätten es nur gesetz, wenn das "wir" wiederhost worden wäre, es also geheißen hätte: "..., und wir versichern Sie..." — Doch! das Romma (oder der Beistrich) muß auf alle Fälle stehen, mit oder ohne das zweite "wir". Sie berusen sich auf Duden S. 88 b, 1, allwo stehe, kein Beistrich stehe vor "und", wenn dieses zwei kurze und eng zusammengehörige Nauptsäge verbinde. Über sehen Sie sich seine Beispriele an: "Er grübelte und er grübelte. Ich darf nicht schweigen und ich will nicht schweigen." Das sind in der Tat je zwei kurze Hauptsäzen kurze Mauptsäzen über in Ihrem Fall ist das erste Glied kein kurzer Hauptsäzen Lobensalbängigen verkürzten Nebensalb besteht. ("Berkürzten Nebensalf" nenn man die Grundsorm des Tätigkeitswortes, wenn sie an Stelle eines Nebensalses sehht, der hier heißen würde: "(Wir hoffen gerne,) daß wir ... beehrt werden." Weil das ein verkürzter Nebensals ist, haben Sie selbst nach "gerne" ein Romma gesetzt, aber das müssen zu nd um ge kehrt sehr sen schweies schwen seinen Sauptsalb nicht darg an ob einsach der Hauptsalberingen werder, weil schwen zusselsen sie so den der Jauptsalberinges werde ("und versichern Sie") oder ob ein neuer Hauptsalbeginne. Sie können sich schwen und sehren hauptsalberinge verdindet, sondern nur die zwei Sagaussagen einer Sauptsalberindung. Die Sache ist nicht so schwen sie versichern Sie") oder ob ein neuer Hauptsalbeginne. Sie können sich sich die können sieh sonder ist wir diese "und versichern Sie") oder einem neuen ("und wersichern Sie") oder einem neuen ("und wersichern Sie") oder einem neuen schwen der eines Sauptsalberindung. Die Sache ist nicht so schwen sie versichern Sie") der Gelegenheit: Gesällt Ihmen der ungern annehmen, daß ... Man kann etwas ungerne ho

## Allerlei

Eín bequemes neues Wort. Seinen Zahnarzt bat kürzelich nach Empfang der Rechnung ein Patient um etwas Geduld mit Rücksicht auf seine "prekuniären Verhältnisse". Das Wort dürfte ganz neu sein. Der gute Mann hat da aus zwei halb verstandenen Wörtern in genialer Schöpferkraft ein ganzes geschaffen: 1. aus "prekär" von lat. precarius (von precari — bitten) d. h. bittweise gewährt oder

erlangt, daher im besonderen: von der Gnade oder Willkür anderer abhängig, daher frz. précaire — unsicher, schwankend, im heutigen "Deutsch" allgemein soviel wie "mißlich" und 2. aus "pekuniär", von lat. pecuniarius, d. h. das Geld (pecunia) betreffend. Die "Symbiose" wurde gefördert durch den Gleichklang im Anlaut (p=), im Inlaut (=ek=) und im Auslaut (=är), aber auch durch eine innere Verwandtschaft der Wörter; denn pekuniäre Verhältnisse haben bekanntlich die unangenehme Neigung, prekär zu werden; deshald sind auch umgekehrt prekäre Verhältnisse meistens pekuniärer Natur. Venn man aber so peinliche Verhältnisse so knapp und zart andeuten kann, ist es doch ein Vorteil, nicht wahr? Vivat sequens! d. h. nur so weiter gewurstelt!

# Ein Bericht über die Jahresversammlung 1943

wird in ausführlicher Form wie gewohnt in der "Rundschau" erscheinen. Für heute nur soviel, daß die Geschäftssigung verhältnismäßig gut besucht war. Der Bericht des Obmanns erwähnte eine Zunahme der Mitgliederzahl um 100 und die Gründung einer neuen Ortsgruppe unter dem Namen "Zürcher Sprachverein". Was für unsere Mitglieder sachlich das Wichtigste ist: obschon sich auf unsere Aufforderung hin keine einzige Stimme gegen eine Erhöhung des Jahresbeistrages von 4 auf 5 Fr. erhoben hatte, war der Vorstand in seiner Sikung vom Vorabend doch zum Beschluß gekom= men, der Versammlung wieder 4 Fr. vorzuschlagen, weil der Gewinn wahrscheinlich zum großen Teil durch den Rücksgang der freiwilligen Beiträge und durch Austritte aufges wogen würde. Es ist doch möglich, daß man übers Jahr schon etwas klarer in die Zukunft sieht. Wir wollten also in dieser Zeit der Teuerung unsern Mitgliedern eine Mehr= ausgabe ersparen und den Fehlbetrag der Betriebsrechnung wieder aus dem Bermögen decken, in der hoffnung, alle Mitglieder werden uns treu bleiben und wenn möglich eine freiwillige Erhöhung vornehmen. Natürlich wurde ber Antrag einstimmig angenommen. Vorstand und Obmann stellten sich für eine neue Amtsdauer zur Verfügung und wurden einstimmig wieder gewählt. Neu kam hinzu der Obmann des Zürcher Sprachvereins, Dr. Hans Wanner. Berr Brof. Dr. Wilhelm Bruckner von Bafel murde gum Chrenmitglied ernannt. Die öffentliche Vorlefung Dr. Ema= nuel Stickelbergers aus seinem noch unveröffentlichten Roman "Holbein in England" war gut besucht und fand lebhaften Beifall. Es war wieder eine schöne Tagung.

## Kein "Prosit Neusahr!"

wollen wir uns gegenseitig wünschen, sondern "ein gutes neues Jahr!" Eine schöne alte schweizerdeutsche Formel lautete: "es guets glückhaftigs neus Jahr!", und wenn wir in diesen Tagen beim sestlichen Trunk anstoßen, wollen wir wieder nicht "Prosit!" sagen, auch nicht "Prosit" oder "Proscht", sondern "Gsundheit!" oder "Jum Wohlsp!". Ja heute, im Zeitalter der Mundartbegeisterung, darf man es vielleicht sogar wagen, einen Mitmenschen darauf aufmerksam zu machen, daß "Prosit" nicht schweizerdeutsch ist, aber auch nicht französisch noch italienisch noch romanisch noch — englisch, daß es auch nicht aus der Zeit Julius Cäsars und der römischen Besetzung unseres Landes stammt noch sonstwei geradewegs aus Rom zu uns gekommen ist, sondern wohl auf dem Umweg über Berlin, Leipzig, Heidelberg und andere deutsche Hochschulen. Der Deutschschweizer hat gar keinen vernünstigen Grund, jemals diese lateinische Formel mündlich oder schriftlich zu gebrauchen. Weg damit!